

The background features a stylized illustration of a person wearing a white hard hat and a safety vest, looking towards the right. A large, semi-transparent red geometric shape, resembling a stylized arrow or a large 'V', is overlaid on the left and bottom portions of the image. The text is centered within this red area.

Risiko und Gruppendruck

Risiko und Gruppendruck

Gerade in der heutigen Zeit scheint es wichtiger denn je, sich auch im Zuge der schulischen Mobilitätsbildung mit der Thematik „Risikoverhalten und Risikokompetenz“ zu beschäftigen. Jeder Mensch hat ein anderes Risikoempfinden und ist in unterschiedlichem Maße bereit, Risiken einzugehen. Ausgewählte praktische Übungen dieses Themenblocks sollen die Schülerinnen und Schüler dazu motivieren, sich mit dem eigenen Risikoverhalten auseinanderzusetzen und begreifbar machen, wie es zu Fehleinschätzungen kommen kann. Die Beantwortung nachfolgender Fragen soll Ihnen Hintergrundwissen für den Unterricht und einen geeigneten Einstieg in das Thema liefern.



Was ist unter Risiko zu verstehen?

Der Begriff Risiko wird in der Gesellschaft sehr ambivalent verwendet. Im Allgemeinen spricht man bei einem Ereignis mit ungewissem Ausgang von Risiko. Risiko ist immer mit einem gewissen Wagnis verbunden, wobei bei riskanten Handlungen sowohl negative als auch positive Auswirkungen möglich sind. Risiko bedeutet somit einerseits Gefährdung, andererseits ist es oft notwendig, gewisse Risiken einzugehen, wenn man sich weiterentwickeln will. Kinder und Jugendliche bedenken dabei aber oft nicht die möglichen Konsequenzen ihrer Handlungen.

Koller (2005) weist darauf hin, dass Risiken nicht nur im Kontext von Gefahr thematisiert werden sollten, da diese Teil der Entwicklung zum Erwachsenen sind. Dabei stellen bewältigte Risiken bzw. Risikosituationen eine Bestätigung für das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und in die eigene Person dar.¹

Besonders für „ungeschützte“ Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer wie Fußgängerinnen und Fußgänger oder Radfahrerinnen und Radfahrer ist Risikosensibilisierung wichtig, da sie im Straßenverkehr einem weit höheren Verletzungsrisiko ausgesetzt sind als etwa Autofahrerinnen und Autofahrer.

Für die adäquate Thematisierung des Begriffs „Risiko“ im Unterricht ist es elementar, die jeweiligen Entwicklungsschritte Ihrer Schülerinnen und Schüler mitzubedenken.

Laut McWhirter² werden abstrakte Begriffe wie Risiko erst von Kindern ab einem Alter von ca. 11 Jahren verstanden und als hilfreiche Kategorien eingesetzt. Mit 11 bis 12 Jahren fangen Kinder an, sich vom bildhaften Denken zu lösen. Sie gewinnen dafür mit der Zeit immer mehr an Abstraktionsvermögen, und das logische Denken nimmt zu. Diese Fähigkeiten erreichen bei jungen Erwachsenen im Alter von 20 Jahren ihren Höhepunkt. Abstrakte Begriffe, wie in unserem Fall „Risiko“, werden von Erwachsenen oftmals unbedarft verwendet, ohne dass konkrete Beispiele gegeben werden. Unabhängig von bestehenden Definitionen sollten Sie daher in einem ersten Schritt darüber reflektieren, was Risiko für die Schülerinnen und Schüler grundsätzlich bedeutet. Im heterogenen Rahmen einer Schulklasse kann davon ausgegangen werden, dass verschiedenste Interpretationen von Risiko vorhanden sind. Damit ist eine Diskussion rund um den Begriff „Risiko“ ein wichtiger erster Schritt für die weitere Beschäftigung mit dem Thema.

Warum begeben sich Kinder und Jugendliche überhaupt in Risikosituationen?

Risikoreiches Verhalten von Kindern und Jugendlichen hat unterschiedliche Ursachen. Einerseits liegt es in einer fehlenden Vertrautheit mit Risikosituationen und im mangelnden Bewusstsein über negative Konsequenzen begründet.² Andererseits spielen gerade im Kindes- und Jugendalter entwicklungsbedingte Faktoren eine große Rolle.

¹ Siehe auch Koller, G. (2005). *risflecting* © Leben in Rausch- und Risikobalance: <http://risflecting.eu> (Stand 21.11.2024)

² McWhirter, J. (1997). *Spiralling into control? A review of the development of children's understanding of safety related concepts.* <http://www.rospa.com/rospaweb/docs/advice-services/school-college-safety/spiral-info-control.pdf> (Stand 21.11.2024).

Eine noch eingeschränkte Wahrnehmung des eigenen Verhaltens kann bei Kindern und Jugendlichen Ursache dafür sein, dass sie Risiken des eigenen Verhaltens oft nicht im Detail wahrnehmen. Mehrere Studien³ weisen darüber hinaus darauf hin, dass durch entwicklungsbedingte kognitive „Umbauprozesse“ im Gehirn das Urteilsvermögen Jugendlicher eingeschränkt sein kann. In manchen Risikosituationen besteht zwar das rationale Bewusstsein über das Vorhandensein einer Gefahr. Auf emotionaler Ebene wird diese Gefahr jedoch selten auf die eigene Person bezogen. Eher sehen Jugendliche das Risikoverhalten bei anderen. Ihre Annahme, dass sie persönlich weniger gefährdet seien, einen Unfall zu erleiden, führt dazu, dass sie wenig sensibel dafür sind, sich selbst vor einem Unfall zu schützen.

Risiken einzugehen ist aber auch eine Form des Lernens mittels der „Versuch-Irrtum-Erfahrung“. Das Risikoverhalten junger Menschen ist von Typ zu Typ verschieden. Aufregung, „Thrill“ und Spaß sind dabei Bestandteile von Grenzerfahrungen und gehören zur Entwicklung von heranwachsenden Jugendlichen, die auf der Suche nach der eigenen Identität sind.

Als verstärkender Faktor für das Eingehen von Risiken spielt schließlich auch Gruppendruck eine zentrale Rolle. So wird es in einzelnen „Cliques“ von Jugendlichen als „cool“ angesehen, Mutproben zu absolvieren.

Der Einfluss gleichaltriger Kinder und Jugendlicher („Peer Group“) im Umfeld ist dabei auch im Straßenverkehr nicht zu unterschätzen. So bietet der Verkehrsraum für Kinder und Jugendliche nicht nur die Möglichkeit zur Fortbewegung, sondern auch einen Treffpunkt für Gruppenaktivitäten und Raum für Sport und Kommunikation.⁴ Die Peer Group ist in diesem Alter eine wichtige soziale Bezugsgruppe, die riskante Verhaltensweisen steuert und eine wichtige soziale Funktion einnimmt. Die Ausübung riskanter Aktivitäten bietet unter anderem die Chance, Anerkennung zu erhalten. Besonders bei Fußgängerinnen und Fußgängern oder Radfahrerinnen und Radfahrern können Unfälle jedoch fatale Folgen mit sich bringen. Das macht den Bereich des Straßenverkehrs für Kinder und Jugendliche gefährlich und eine Auseinandersetzung damit unumgänglich.

Wie erleben Kinder und Jugendliche Risiken?

Die wohl bekannteste entwicklungspsychologische Theorie von Jean Piaget⁵ postuliert eine kognitive Entwicklung vom Kind zum Erwachsenen, die vier Stadien durchläuft. D.h. je älter man wird, desto konkreter wird das Denken und abstrakte Dinge werden besser verstanden. Diese Entwicklung ist durch zwei Prozesse dominiert, die auch im Straßenverkehr eine wesentliche Rolle spielen: die Anpassung des eigenen Verhaltens an die Umwelt und die Anpassung der Außenwelt an das eigene Verhalten.

Kinder ab 11 Jahren befinden sich im formal-operationalen Entwicklungsstadium. Wenn Schülerinnen und Schüler das formal-operationale Stadium erreicht haben, ist dies jedoch nicht gleichzusetzen mit einem adäquaten Verständnis eigener Grenzen und Potenziale. Es entwickelt sich allein die Fähigkeit allgemeine Hypothesen darüber aufzustellen, welche Faktoren ein bestimmtes Ereignis – etwa das Überqueren einer belebten Straße – beeinflussen können.

³ Reffenwanger, A. (2007). Risiko Jugend? Statements der psychologischen Forschung zum Risikoverhalten Jugendlicher. In: Einwanger, J. (Hrsg.) (2007): Mut zum Risiko – Herausforderungen für die Arbeit mit Jugendlichen. München: Ernst Reinhardt Verlag.

⁴ Raithel, J. (Hrsg.) (2013). Jugendliches Risikoverhalten. Eine Einführung (Lehrbuch). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

⁵ Zimbardo, P. G. (1995). Psychologie. Berlin: Springer Verlag.

Diese Hypothesen werden nun systematisch „getestet“, um herauszufinden, inwiefern sie die reale Situation widerspiegeln.⁶ Je mehr „Erfahrung“ Schülerinnen und Schüler darin haben, sich selbst und Situationen einzuschätzen und abzuwägen, wie weiter zu verfahren ist, desto eher können sie in Folgesituationen richtig reagieren.⁴

Welche Rolle spielt Wahrnehmung bei der Entwicklung von Risikokompetenz?

Ein adäquater Umgang mit Risiko verlangt zunächst die Wahrnehmung der jeweiligen Situation an sich. Diese schafft schließlich die grundlegenden Voraussetzungen für sinnvolle Handlungen. Vor allem bei Kindern und Jugendlichen kommt es in Bezug auf die Wahrnehmung entwicklungsbedingt oftmals zu Fehleinschätzungen, die im Straßenverkehr schwere Unfälle zur Folge haben können.

McWhirter² zufolge sind unterschiedliche Gründe dafür verantwortlich, dass sich Kinder und Jugendliche häufig in Risikosituationen wiederfinden. Allen voran mangelndes Gefahrenbewusstsein und eine andersartige Gefahrenwahrnehmung in ungewohnter Umgebung. Die genaue Wahrnehmung einer Risikosituation ist jedoch elementar für deren Einschätzung und die Entscheidung über das weitere Vorgehen.

Die Wahrnehmung von Risikosituationen ist vor allem von den folgenden Faktoren abhängig:

- Wahrgenommene Wahrscheinlichkeit – Wie wahrscheinlich ist es, dass mir etwas passieren wird?
- Wahrgenommene Ernsthaftigkeit – Wenn mir etwas passiert, wie schlimm werden die Folgen sein?
- Wahrgenommener Nutzen – Was ist mein Nutzen, wenn ich die sichere Variante wähle?
- Wahrgenommene Grenzen – Was verpasse ich, wenn ich die sichere Variante wähle?

Laut Theorie werden diese vier Aspekte eingeschätzt, und danach entsprechend gehandelt. Kinder und Jugendliche schätzen diese Aspekte allerdings häufig falsch ein (z.B. Unterschätzen der wahrgenommenen Wahrscheinlichkeit und Ernsthaftigkeit).⁷

Die Wahrnehmung einer Situation erfolgt auf Basis von Sinneseindrücken und vorangegangenen Erfahrungen. Die Auseinandersetzung mit der Thematik im Unterricht ermöglicht es, die Schülerinnen und Schüler auf diese Fehleinschätzungen hinzuweisen und dadurch zu sensibilisieren: Nach der Zusammenführung von Sinneseindrücken und Erfahrungen soll einen Moment innegehalten („Split Second“⁸) und erst dann eine Entscheidung über das weitere Vorgehen getroffen werden. Zuerst konzentriert wahrnehmen und dann handeln lautet die Botschaft.

⁶ Berk, L. E. (Hrsg.) (2011). Entwicklungspsychologie. 5., aktualisierte Auflage. München: Pearson.

⁷ Hamilton, 1994, in McWhirter, J. (1997). Spiralling into control? A review of the development of children's understanding of safety related concepts.

⁸ Ein kurzer Moment, der die Wahrnehmung, Beurteilung und Entscheidung hinsichtlich einer (Risiko-)Situation erlaubt. Siehe auch „Wie kann man mit Risiko umgehen lernen?“.

Wie kann man mit Risiko umgehen lernen?

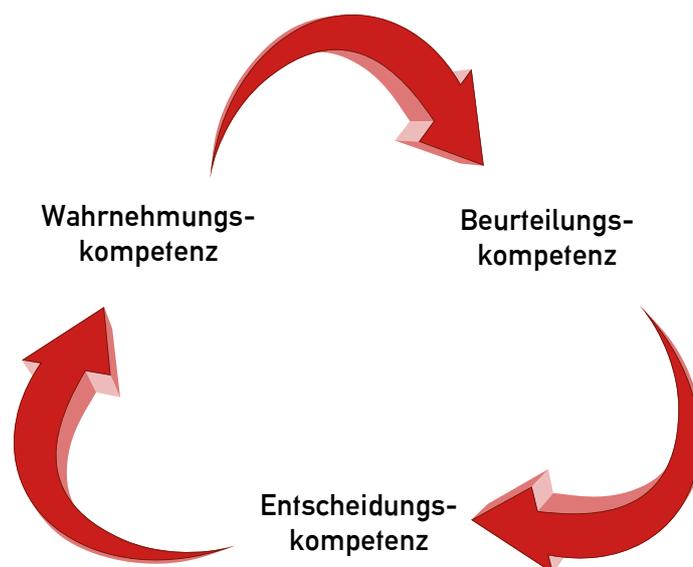
Risiko ist nicht zwangsläufig von der Art der Tätigkeit abhängig, und wie Risiken individuell erlebt werden, unterscheidet sich stark. So kann das Risiko beim Ausüben einer Extremsportart – aufgrund erhöhter Risikokompetenz – deutlich geringer sein, als ein spontaner und unüberlegter Sprung über mehrere Stufen.

Strategien zu erhöhter Risikokompetenz können also als ein Werkzeug angesehen werden, das den Umgang mit einer Problemstellung (einer Risikosituation) vor dem Hintergrund einer adäquaten Lösungsstrategie ermöglicht. Kinder und Jugendliche müssen aber oft noch herausfinden, welcher „Risikotyp“ sie selbst sind. Ein grundlegendes Problem ist hierbei die Gefahr der Überschätzung der eigenen Fähigkeiten aufgrund äußerer Einflüsse beispielsweise durch Gruppendruck. Auch die Einflussnahme von Medien (z.B. Youtube oder soziale Netzwerke) ist nicht zu unterschätzen. Darin wird Kindern und Jugendlichen teils suggeriert, dass Wagnisse, also das bewusste In-Kauf-Nehmen von Risiko, cool sind.

Mit den vorliegenden Unterrichtseinheiten sollten die Schülerinnen und Schülern verinnerlichen, eine potenzielle Risikosituation zunächst zu analysieren und auf mögliche Gefahren hin abzuschätzen. Dann lässt sich eine Aktion oft in einem sicheren Rahmen durchführen.

Wirklich kritisch sind jene Situationen, in denen Jugendliche übermütig und unüberlegt handeln und sich keine Zeit geben, das tatsächliche Risiko abzuschätzen. Besonders hier soll auf das Prinzip „Split Second“ eingegangen werden.

Auf Basis des gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern erarbeiteten Verständnisses bzgl. individuell unterschiedlicher Wahrnehmungen und Risikotypen lassen sich nun durchführbare Strategien entwickeln.



Ziel ist es, dass Kinder und Jugendliche Kompetenzen erwerben, Risikosituationen wahrzunehmen, zu beurteilen und dann selbst- und sozialverantwortlich zu entscheiden.

In der Literatur⁹ wird der Umgang mit Risikosituationen anhand des folgenden Modells beschrieben:

1. Wahrnehmen
2. Beurteilen
3. Entscheiden

Die bereits erwähnte „Split Second“, soll die Betrachtung und Berücksichtigung des dargestellten Kreislaufs im Kontext einer gegebenen Risikosituation ermöglichen. Nach diesem Prinzip nehmen sich die Kinder und Jugendlichen in einer Risikosituation eine Sekunde Zeit, um eine gegebene Situation entlang der drei Schritte (Wahrnehmen, Beurteilen, Entscheiden) bewerten zu können. Dem Motto „No risk, no fun“ kann der Leitgedanke „Leichtsinn ist kein Mut und Vorsicht keine Feigheit“ gegenübergestellt werden.

Der Kontext der Schulklasse ermöglicht es, Kinder und Jugendliche direkt in einer Gruppe von Gleichaltrigen anzusprechen und im Rahmen der Mobilitätsbildung Bewusstsein zum Thema Risiko und Gruppendruck zu schaffen. Mit den Unterrichtselementen wird der Erfahrungshintergrund der Schülerinnen und Schüler erfasst und die zur Verfügung gestellten Übungen zeigen Möglichkeiten auf, wie Risikokompetenz in den Alltag transferiert werden kann.

⁹ z.B. Einwanger, J. (Hrsg.) (2007). Mut zum Risiko – Herausforderungen für die Arbeit mit Jugendlichen. München: Ernst Reinhardt Verlag.; Braun, E. & Loewe, U. (2009). Split the Risk – Handbuch für den Unterricht. Wien: Kuratorium für Verkehrssicherheit. Im Rahmen des EU-Projekts AdRisk.